



CLAUDIA
ROMES

UNICORN RISE

FLAMMENSTURM

digi:
tales

hätte sich der Stein in die Haut des Mädchens eingeklinkt, blieb er an ihr haften, auch nachdem Venigan ihn losgelassen hatte.

Ivys erstarrte Miene löste sich und ihr getrübler Blick wurde klarer. Verblüfft sah ich zu Venigan, die Ivy mit einem sanften Lächeln betrachtete.

»Erinnerungen«, sagte sie. »Sie sind ein Geschenk, das uns über so manchen Verlust hinfort tragen kann. Sie geben uns Zeit, einen Weg zu finden, mit der Wahrheit umzugehen.«

Jeden Tag verkürzte Venigan von da an den Runenzauber mit Ivy und tatsächlich schien das Mädchen sich dadurch nach und nach an die neue Situation zu gewöhnen. Sie nahm am Leben im Lager teil und spielte sogar mit Mellot. Er war ungefähr in ihrem Alter und kümmerte sich aufopfernd um sie. Manchmal alberte sie sogar kurz mit Talpa herum. Doch zwischendurch erwischte ich sie dabei, wie sie immer wieder einen Blick über ihre Schulter warf, als würde sie nach jemandem Ausschau halten. Wahrscheinlich waren es jene Momente, die sie daran hinderten, zu lachen oder ihre Sprache wiederzufinden.

Die Heilkunst der weißen Hexen war außergewöhnlich und vor allem wirkte sie sofort. Am besten ließ sie sich in unserer Welt vermutlich mit der Arbeit eines Therapeuten vergleichen, der seinen Patienten bei der Trauerbewältigung half. Genau wie Venigans Form der Heilung arbeitete ein Therapeut mit den Ressourcen, die in jedem verborgen lagen. Ganz ohne Medikamente.

In Anbetracht dieser Künste war ich umso verwunderter, zu erfahren, dass in Ambar eine strenge Hierarchie herrschte. Hexen und Zwerge gehörten der Dienerschaft der Lords an und fügten sich seit Jahrtausenden diesem Umstand.

Ich wusste noch immer nicht alles über meine Heimat, aber eines war sicher: Hexen und Zwerge waren so viel mehr als nur Diener. Offenbar waren sie für Ambarrianer besonders und unerlässlich. Laut Cinnak gab es wohl so etwas wie einen heiligen Eid für sie. Sie mussten demjenigen folgen, der die Krone Ambar trug. Doch nach allem, was ich wusste, konnten sie sich dennoch für eine Seite entscheiden – so wie Venigan oder Meffid. Neben Melliaro und der Zwergenstadt Haludrim freute ich mich auch darauf, die Stadt Serabath eines Tages zu besuchen, von der die weiße Hexe mir erzählt hatte. Dann würde ich mit eigenen Augen die glimmende Quelle sehen, welche die Bewohner dort mit Magie speiste.

Wir planten unseren Aufbruch still und heimlich. Geduldig warteten wir, bis SanWen wieder einmal zusammen mit seinem Schützling Ezra zu einer seiner Erkundungstouren losgezogen war. Er würde unsere Entscheidung niemals gutheißen, genauso wenig wie Onkel Cinnak, dem ich am Nachmittag vor unserer Abreise eine Flasche besten irischen Whisky vor die Hüttentüre gestellt hatte. Ich war sicher, Cinnaks Schwäche für edle, jedoch hochprozentige Tropfen würde dafür sorgen, dass er den Morgen über verschlief.

Cole und ich weihten Gerrit in unseren Plan ein. Einen gigantischen Greif dabei zu haben konnte sicher nicht schaden. Nicht nur, weil wir über den Luftweg um so vieles

schneller in Dublin sein würden, sondern auch, weil wir sonst Talakens Männern hinter Venigans schützender Grenze direkt in die Arme laufen würden. Mit Grey würden wir sie einfach überfliegen.

Marybell hatte den Rest von meinem Gespräch mit Cole gehört. Wir mussten sie also mitnehmen. Doch sie war nicht die Einzige. Wir hatten die Nase eines Wolfs unterschätzt. Mirvari hatte wohl intuitiv gespürt, dass etwas im Gange war, und uns aufgelauert. Nachdem wir ihr von unserem Vorhaben berichtet hatten, willigte sie sofort ein, uns zu begleiten – nicht dass wir sie gefragt hätten.

»Vielleicht ist es gar nicht so verkehrt, einen Wolf dabei zu haben«, verteidigte Gerrit ihren Entschluss.

»Thalys ist schnell wie der Blitz. Ist sie erst einmal in Fahrt, kann sie niemand schnappen«, erklärte Mirvari. Sie widerlegte damit mein Argument, dass der Luftweg sicherer sei, ohne dass ich es ausgesprochen hatte. Wir hatten sie also am Hals. Ich hoffte inständig, dass sie in unsere Mission keinen unnötigen Stress reinbringen würde.

»Denk ja nicht, ich mache das wegen dir und deinem Einhorn«, erinnerte sie mich mit gesenkter Stimme, als wir zu zweit vor meiner Blockhütte Schmiere standen. Sie sah zu Cole, der gerade sein Schwert und einige Pfeile aus der Hütte holte, in der die Waffenkammer des Lagers untergebracht war.

»Schon klar«, sagte ich.

Wir versuchten uns möglichst unauffällig zu verhalten, damit kein Lagerbewohner misstrauisch wurde. Schließlich würden wir nicht mehr als einen Tag fort sein – wenn alles nach Plan verlief.

Ich beobachtete, wie Mirvari auf Cole zuing. Mein Magen verkrampfte sich. Was war nur los mit mir? Verbissen schaute ich weg und zwang mich, nicht weiter darüber nachzudenken, was es war, das Cole und Mirvari miteinander verband.

Ich versuchte, das scheußliche Gefühl zu ignorieren, das in mir tobte. Etwas Vergleichbares hatte ich vorher noch nie gespürt. Und ich hasste mich dafür. Aber wahrscheinlich waren meine Gefühle für Cole genauso unwirklich wie der Schnee, den ich als einzige gesehen hatte. Außerdem lenkten sie mich vom Wesentlichen ab. Davon, mein Einhorn zu finden und endlich vollständig zu sein – als Lord und als Herrscherin von Ambarr.

Ich atmete tief durch, ging in die Hütte und packte meinen Rucksack.

Alle schliefen tief und fest, als wir im Schutze der Nacht das Lager verließen.

Ich trug Elyova an meinem Gürtel. Dads Bibel hatte ich in meinem Rucksack verstaut und befolgte damit Cinnaks Anweisung, sie stets bei mir zu behalten. Mit dem Wissen, dass sich in der Bibel das letzte Tor nach Ambarr befand, hatte ich Talaken und Jancon etwas voraus. Etwas, womit sie nicht rechneten. Mit der Bibel und Elyova im Gepäck fühlte ich mich stärker, mutiger. Auch meinen Schlüsselbund, an dem der Kirchenschlüssel hing, packte ich ein.

Cole und Mirvari hatten sich ebenfalls für ihre Schwerter entschieden. Über Gerrits Schulter hing eine Armbrust und Marybell schwor auf Pfeil und Bogen. Eigentlich dachte

ich, wir wären bestens vorbereitet und vor allem ungesehen aus dem Lager entkommen. Als wir jedoch eine Weile unterwegs waren, hörten wir ein Rascheln hinter uns.

»Psst!« Gerrit hob die Hand. Wir stoppten und lauschten. Ich wandte mich suchend um. Nebelschwaden zogen dicht über den Waldboden und schienen die Geräusche zu dämpfen. Wieder raschelte Laub, dann hörten wir das Knacken von brechendem Geäst.

»Wir werden verfolgt!« Mirvari zückte ihr Schwert. Cole schickte seinem Phönix und Grey einen Blick. Beide flogen dicht über den Bäumen.

Schließlich sah ich eine Bewegung zwischen dichtgewachsenen Sträuchern, das Rascheln der Blätter wurde lauter. Thalys sprang zwischen die Sträucher. Kurz darauf schien es, als hätte sie etwas gefunden. Sie zog heftig daran, doch ich konnte nicht erkennen, was es war.

»Lass mich los!«, ertönte Mellots Stimme. Thalys zerrte ihn aus dem Gebüsch, die scharfen Zähne in seinen Mantel geschlagen.

»Schon gut, Thalys«, knurrte Mirvari. Die Wölfin schaute sie durch ihre purpurnen Augen an, blinzelte und öffnete dann ihr Maul.

Mellot purzelte zurück in die Büsche. Ich fasste ihn am Arm und half ihm heraus. »Was machst du denn hier?«

Talpas Lord, der kaum älter als mein elfjähriger Bruder Finn sein konnte, richtete seine Brille, die ihm von der Nase gerutscht war.

»Mellot!« Mirvari ließ ein wütendes Brummen hören.

»Du musst zurück ins Lager«, sagte ich freundlich. »Es ist mitten in der Nacht.«

»Ich hab keine Angst im Dunkeln!«

»Hast du uns etwa nachspioniert?« Gerrit stemmte die Hände in die Seiten.

Mellot schüttelte hastig den Kopf. »Das würde ich nie tun. Ich schwör's!«

Ein leises Grunzen ließ uns herumfahren. Unweit von uns entfernt grub sich Talpa aus der Erde. Der riesige Maulwurf streckte seinen rüsselförmigen Kopf empor und erschnüffelte seine Umgebung – oder vielmehr uns.

»Sein Totem auf uns anzusetzen zählt aber auch als Spionage«, klärte Cole ihn auf.

Mellot senkte schuldbewusst den Blick.

»Du musst zurückgehen!« Cole machte einen Schritt auf ihn zu. »Bevor jemand merkt, dass du weg bist.«

»Ich will aber lieber mit euch kommen.«

»Es ist zu gefährlich. Außerdem bleiben wir nicht lange weg.« Ich beugte mich zu ihm herunter und legte einen Arm um ihn. »Ich möchte nicht, dass dir etwas geschieht, klar?«

Er stampfte auf den Boden. »Nie kann ich mit, wenn es Action gibt. Und Talpa durfte bei Talakens letztem Angriff auch wieder nur zuschauen.«

Gerrit klopfte ihm auf die Schulter. »Wenn wir deine Unterstützung gebraucht hätten, hätten wir dich gerufen.«

Mellot schaute zu ihm auf. »Und warum ist Meffid dann gestorben?« Er sah in die Runde. Betretenes Schweigen setzte ein.

»Du und Talpa, ihr hättet daran nichts ändern können«, beschwichtigte ihn Cole. Mirvari und ich nickten gleichsam, auch Gerrit tat es uns nach.

»Aber ich kann helfen! Und das werde ich euch beweisen!« Mellot ging zurück ins

Dickicht, aus dem Thalys ihn gezerzt hatte, und zog einen prallgefüllten Beutel daraus hervor.

»Oh, nicht doch«, stöhnte Mirvari. »Toll gemacht, Lord Graugreif! Das ging wohl in die falsche Richtung.« Sie schlug Gerrit gegen die Schulter.

»Du kannst nicht mitkommen, Mellot!«, sagte Gerrit nun mit Nachdruck.

»Und wieso nicht?«

»Wer soll sich um Ivy kümmern, wenn du weg bist?«

»Wir sind doch bald wieder da. Für eine Weile kommt sie sicher ohne mich aus.«

Mellot sah abwechselnd zu mir und zu Gerrit. Durch die dicken Brillengläser wirkten seine Augen riesig.

Nun erinnerte er mich weniger an Finn, sondern vielmehr an mich selbst. Vor wenigen Tagen erst hatte ich von SanWen gefordert, dass er mir mehr vertrauen und mehr Aufgaben übertragen musste. Während meiner Abwesenheit hatte er die Führung des Lagers übernommen, aber jetzt war ich zurück und bereit, das Erbe meines Vaters anzutreten. Das musste er akzeptieren.

Aber vielleicht galt das im Gegenzug auch für mich und Mellot. Heute hatte er nicht zum ersten Mal bewiesen, dass er für sein Alter schon sehr erwachsen war. Womöglich war es wirklich an der Zeit, ihm eine Chance zu geben.

»Also gut«, seufzte ich. Mellot hüpfte freudig auf und ab. Gerrits Augen weiteten sich. Zornesfalten erschienen auf seiner Stirn, er erwiderte jedoch nichts.

»Aber du wirst tun, was wir dir sagen«, forderte ich. »Selbst wenn wir von dir verlangen, zu fliehen und uns alle zurückzulassen. Du stellst keine Fragen und hältst dich immer an den Plan.«

Mellot wurde wieder ernst und nickte eifrig. »Einverstanden.«

Ich schaute ihm fest in die Augen, bis ich sicher war, dass er die Regeln verstanden hatte, dann setzte ich mich wieder in Bewegung. Die anderen folgten mir.

Nachdem wir den Wald zur Hälfte durchquert hatten, hielten wir an. Ich sah mich um. Bäume so weit das Auge reichte. Vom Lager war längst nichts mehr zu sehen, aber auch die magische Grenze, die Venigan gezogen hatte, war nicht in Sicht. Sie konnte nicht mehr weit entfernt sein.

»Das muss reichen«, sagte ich und die anderen murmelten zustimmend.

»Mellot reitet mit dir«, beschloss Gerrit mit Blick auf Mirvari. Die verdrehte die Augen. »Ich kann für nichts garantieren«, schnauzte sie und stieg auf Thalys' Rücken.

»Pass bloß auf ihn auf!«, mahnte Gerrit.

Mirvari reichte Mellot die Hand, um ihm den Aufstieg auf den riesigen Wolf zu erleichtern. Neben Thalys steckte Talpa den Kopf aus einem Erdloch.

»Wir sehen uns da«, versprach Mellot und winkte Talpa, der sich zurück in die Erde grub und im nächsten Augenblick verschwunden war.

»Wie schnell ist so ein Maulwurf eigentlich?«, fragte Marybell.

»Sehr schnell«, sagte Mellot stolz.

»Das sind alle Totems«, erklärte Gerrit. »Aber Grey ist der Schnellste.«

Mirvari gab ein empörtes »Von wegen« von sich und Thalys trabte voran. »Wir warten dann in Dublin auf euch.« Sie heulte auf und gab ihrem Wolf die Sporen. Thalys

zischte so schnell zwischen den Bäumen hindurch, dass sie, Mirvari und Mellot schon nach kurzer Zeit nicht mehr zu sehen waren.

Erst da wurde mir klar, dass die einzige Alternative, die jetzt noch übrigblieb, der Graugreif war. Sofort meldete sich meine Höhenangst und mein Magen krampfte sich zusammen. Mit einem Mal erschien mir ein Ritt auf dem Rücken eines riesigen Wolfes viel verlockender, auch wenn ich dafür Zeit mit Mirvari hätte verbringen müssen. Aber dafür war es leider zu spät.

»Na dann los!« Gerrit kletterte als erster auf Greys Rücken. Nach und nach zog er erst Marybell, mich und dann Cole hoch.

»Vier Leute auf einem Greif? Sind wir nicht zu schwer für ihn?«, fragte ich, doch dann fiel mir wieder ein, dass Grey das Totem war, das vor allem für seine Kraft und Ausdauer bekannt war.

Gerrit schüttelte den Kopf. »Keine Sorge, ihm fällt der Unterschied wahrscheinlich nicht mal auf.«

Fayx zog dicht über uns Kreise. Am dunklen Nachthimmel leuchtete sein Gefieder in orange-roten Farben. Feine Funken sprühten aus seinen Schwanzfedern, als er sich spielerisch über eine Wolke hinwegsetzte.

»Sorry Kumpel«, sagte Cole mit Blick hinauf in den Himmel. »Aber dein Rücken ist mir ne Spur zu heiß.« Fayx ließ ein Kreischen hören, was wohl so viel wie Zustimmung bedeuten sollte.

»Und du bist sicher, dass wir sie einholen?«, fragte Marybell, die sich auf dem Platz hinter Gerrit sichtlich wohlzufühlen schien.

»Oh, wir hängen sie ab. Wollen wir wetten?«

»Bin dabei!«, jubelte Marybell ohne zu zögern.

»Los geht's! Haltet euch gut fest!« Gerrit pfiff dreimal kurz hintereinander. Mit kräftigen Flügelschlägen hob sich Grey in die Luft. Er stieg höher und höher zwischen den Bäumen hinauf. So lange, bis wir den Wolken näher schienen als der Erde. Während sich mein Magen anfühlte, als wäre ein Teil von ihm immer noch am Boden, riss Marybell vor mir die Arme in die Luft, als säße sie in einer Achterbahn.

»Du fällst noch runter«, warnte ich und bemühte mich dabei, nicht nach unten zu schauen. Wieder hatte mich die Höhe zurück. Dagegen war das Dach der Fabrikhalle, das Marybell und ich vor Kurzem zusammen mit Gerrit bestiegen hatten, ein Zuckerschlecken. Schon damals hatte ich meine Höhenangst besiegen müssen, aber ganz verschwunden war sie offensichtlich noch nicht.

»Der Wahnsinn!« Marybell lachte.

Fayx segelte mit weit gespannten Schwingen neben uns her. Immer wieder drehte er den Kopf und sah zu Cole herüber, als wollte er sichergehen, dass es seinem Lord auch ja gut ging.

»Wenn ihr das schon toll findet, werdet ihr davon begeistert sein.« Gerrit lenkte Grey scharf nach rechts.

»Oje, mir schwant nichts Gutes.« Cole schlang einen Arm von hinten um meine Taille, während er sich mit dem anderen fester in Greys Federkleid krallte. Seine Berührung ließ mich erschauern, aber zur Abwechslung war es kein unangenehmes Gefühl.